

Texte der Gesänge.

„Lieder aus Abend und Nacht“ von Ernst Reinstein.

1. Abendgefühl. Fr. Hebbel.

Friedlich bekämpfen Nacht sich und Tag;
Wie das zu dämpfen, wie das zu lösen vermag!
Der mich bedrückte, schläfst du schon, Schmerz?
Was mich beglückte, sage, was war's doch, mein Herz?

Freude wie Kummer, fühl' ich, zerrann,
Aber den Schlummer führten sie leise heran.
Und im Entschweben, immer empor,
Kommt mir das Leben ganz wie ein Schlummerlied vor.

2. Abendlied. O. J. Bierbaum.

Die Nacht ist niedergangen,
Die schwarzen Schleier hangen
Nun über Busch und Haus.
Leis rauscht es in den Buchen,
Die letzten Winde suchen
Die vollsten Wipfel sich zum Neste aus.

Noch einmal leis ein Wehen,
Dann bleibt der Atem stehen
Der müden, müden Welt.
Nur noch ein leises Beben
Fühl' durch die Nacht ich schweben,
Auf die der Frieden seine Hände hält.

3. Am Abend. O. J. Bierbaum.

Mir haben auch die Sinne wohlgetan,
Mich lachte auch das Leben süße an;
Nun bin ich matt.
Nun sehn' ich mich nach einem stillen Schluß,
Nach einem tiefen Schlafe, der kein Muß
Und auch kein Wollen hat.

Ich sah das Glück, die Sonne war mir lieb,
Ich aß — und nahm — bis — nichts zu nehmen blieb!
Nun will ich geh'n.
Mein Aug' ist müd' von Farbe, Licht und Glanz;
Es hat zu lange in den Mückentanz
Der bunten Welt geseh'n.

4. Schlafen. Fr. Hebbel.

Schlafen, schlafen, nichts als schlafen,
Kein Erwachen, keinen Traum,
Jener Wehen, die mich trafen,
Leisestes Erinnern kaum,

Daß ich, wenn des Lebens Fülle
Niederklingt in meine Ruh',
Nur noch tiefer mich verhülle,
Fester zu die Augen tu!

5. Winternacht. N. Lenau.

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart,
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!
Der Mond beschneit die alten Fichten,
Die, sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost, friere mir ins Herz hinein,
Tief in das heißbewegte, wilde,
Daß einmal nur mag drinnen Ruhe sein
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

6. Weihe der Nacht. Fr. Hebbel.

Nächtliche Stille, heilige Fülle,
Wie von göttlichem Segen schwer,
Säuselt aus ewiger Ferne daher.
Was da lebte, was aus engem Kreise
Auf ins Weit'ste strebte,
Sanft und leise
Sank es in sich selbst zurück
Und blüht auf in unbewußtem Glück.

Und von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Daß die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Frische regen;
Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, so weit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an!

„Der Feuerreiter“ von Hugo Wolf.

Ballade von E. Mörike.

Sehet ihr am Fensterlein
Dort die rote Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es sein,
Denn er geht schon auf und nieder.

Und auf einmal welch Gewühle
Bei der Brücke nach dem Feld!
Horch! Das Feuerglöcklein gellt:
Hinter'm Berg brennt es in der Mühle!

Schaut! Da sprengt er wütend schier
Durch das Tor der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Tier,
Als auf einer Feuerleiter!

Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle
Rennt er schon und ist am Ort!
Drüben schallt es fort und fort:
Hinter'm Berg brennt es in der Mühle!

Der so oft den roten Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heiligen Kreuzes Spahn
Freventlich die Glut besprochen —

Weh! Dir grinst vom Dachgestühle
Dort der Feind im Höllenschein,
Gnade Gott der Seele dein!
Hinterm Berg rast er in der Mühle!

Feuerreiter, wie so kühle
Reitest du in deinem Grab!

Husch! Da fällt's in Asche ab.
Ruhe wohl drunten in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an
Bis die Mühle borst in Trümmer:
Doch den kecken Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.

Volk und Wagen im Gewühle
Kehren heim von all dem Graus;
Auch das Glöcklein klingelt aus:
Hinter'm Berg, hinterm Berg brennt's!

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe samt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern Mähre sitzen;

